

SWR2 lesenswert Magazin

## **Michael Kumpfmüller - Mischa und der Meister**

Kiepenheuer & Witsch Verlag, 368 Seiten, 24 Euro

ISBN: 978-3-462-05444-6

Rezension von Wolfgang Schneider

Sendung: Sonntag, 21. August 2022

Redaktion und Moderation: Anja Höfer

Produktion: SWR 2022

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

---

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

### **Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

Es erwischt biedere, keineswegs bösartige Zeitgenossen mit angesehenen akademischen oder handwerklichen Berufen, einen Zahnarzt, einen Steuerberater oder einen Malermeister.

**ZITAT: „Malermeister Schell saß in seinem Büro in Kaulsdorf und schrieb Rechnungen, als der Teufel in ihn fuhr... Der Vorgang dauerte keine Sekunde und kam jedes Mal ohne Vorankündigung, ein leichter Schwindel ging ihm voraus, ein vages Dröhnen im Kopf, das nicht unangenehm war und regelmäßig seine letzte Erinnerung an sich selbst. Denn jetzt war er des Teufels.“**

Sofort lassen die Betroffenen alles stehen, um Schaden zu stiften und labile Menschen in ihren Versuchungen zu bekräftigen. Der Schriftsteller Michael Kumpfmüller hat Michail Bulgakows legendären Roman „Meister und Margarita“ adaptiert und variiert. Dort stellen der Teufel und seine Gehilfen das Leben im stalinistischen Moskau gründlich auf den Kopf. In „Mischa und der Meister“ lässt Kumpfmüller nun eine Schar Teufel auf das heutige Berlin los. Um dann den großen Gegenspieler auftreten zu lassen.

Die Hauptfigur Mischa ist ein „dostojewskihafter Träumer“, schüchtern, aber voller Sehnsucht nach dem richtigen Leben und der richtigen Liebe. Er bewegt sich ganz in einer russophilen Parallelkultur, studiert Slawistik, hilft aus bei seinem Onkel im russischen Restaurant „Schostakowitsch“ und hat sich in die reizende Kommilitonin Anastasia verliebt, mit der er über Dostojewskis „Geschichte vom Großinquisitor“ diskutiert, in der Jesus in Zeiten der Inquisition auf die Erde zurückkehrt, was die Repräsentanten der Kirche als unerwünschte Störung empfinden. Anastasia fände einen erneuten Besuch von Jesus so überfällig wie wünschenswert, aber es sei ja „nur eine Geschichte“, entgegnet Mischa.

Klar, was nun passiert. Jesus kommt. Bald darauf hat ein etwas rüdig anmutender Engel Mischa die frohe Botschaft zu verkündigen:

**ZITAT: „Und nun hör zu, was ich dir zu sagen habe... Worum wir dich bitten, ist, dass du Jeschua für ein paar Tage begleitest... Er wird demnächst da sein, jedoch nicht für lange, was man bei ihm vorher nie genau weiß, da er sich ungern festlegt. Er ist zum ersten Mal in der Stadt, deshalb braucht er jemanden, der ihn herumführt.“**

Jesus in Berlin, der Stadt, die im Roman immer wieder liebevoll als „alte Göre“ bezeichnet wird! Jeschua erscheint in seiner überlieferten, etwas hipsterartigen Gestalt. Sein Wirken resultiert weniger aus seinen Worten als aus seiner Präsenz. Einen zeitgemäßen Sound verleiht Kumpfmüller der Geschichte, indem er Pandemie-Sprechweisen auf das Geschehen rund um den Wiedergekehrten anwendet. Es ist eine Infektion des Guten, die von Jeschua ausgeht.

**ZITAT: „Die Epidemie nahm ihren Lauf und breitete sich weiter aus. Die Blumenhändler hatten von Tag zu Tag höhere Umsätze, Mitarbeiter des Familiengerichts wurden Zeugen, wie sich verfeindete Paare in Sekundenschnelle über Unterhaltszahlungen und Aufenthaltsrechte einigten, während in den Finanzämtern allergrößte Aufregung über eine Reihe anonymer Zahlungseingänge in vier- bis sechsstelliger Höhe herrschte... Kurz: Die Lage war komplex und entfaltete zunehmend Dynamik.“**

Da wird die Teufelsbande von Panik gepackt. Wie ist diese Epidemie einzudämmen? Dass sich Jeschua und einige derjenigen, die ihm huldigen, schließlich in der Obhut einer Klinik für Psychotiker und Burnout-Patienten wiederfinden, ist ein weiteres Motiv, das an Bulgakows Roman anschließt, wo der Meister – ein Schriftsteller – im Zwangsexil einer „Irrenanstalt“ lebt.

Kumpfmüller folgt Bulgakows Motiven, spielt damit auf gewitzte, unterhaltsame Weise. Natürlich gibt auch es in seiner Romankomödie einen sprechenden Pudel und einen ausschweifenden Ball beim Satan, auf dem sich die Gäste an Intrigen, Betrug und Verbrechen ergötzen.

Allerdings beeindruckt Bulgakows Roman vor allem als unerhört mutige Satire auf die Korruption des sowjetischen Alltags, das Spitzelwesen, das Gerede von „Saboteuren“ und die Günstlingswirtschaft in der überwachten Sowjet-Kultur. Diese hochriskante Kritik am Stalinismus findet in „Mischa und der Meister“ kaum Entsprechung. Logischerweise muss Kumpfmüllers Roman schon deshalb zahmer ausfallen, weil die Verhältnisse im heutigen Berlin bei aller multiplen Misere von denen im stalinistischen Moskau doch noch ein gutes Stück entfernt sind.

Allerdings gibt es auch in Berlin genug, was entlarvt gehört, und an Korruptheit mangelt es gerade im Kultur- und Medienbetrieb nicht, wie ein aktueller Fall beim RBB beweist. Vor diesem Hintergrund gerät Kumpfmüllers Kulturbetriebssatire dann doch zu zahlos. Einer der ersten, den die Jesus-Infektion des Wiedergutmachens erwischt, ist ein Literaturkritiker mit dem albernen Namen Benjamin Hasenfuß. Prompt packt ihn das schlechte Gewissen wegen seiner Verrisse, und er beschließt, ein neues Leben zu beginnen:

***ZITAT: „...nicht mehr zerstören, sondern aufbauen und heilen, keine Verrisse mehr schreiben, sondern ermuntern, die Galle des Neides ausspucken und bloß noch loben und staunen und bewundern.“***

Als erstes Beispiel für einen reuigen Sünder ein Literaturkritiker – das ist nun wirklich arg platt. Bei aller burlesken Fantasie – Einfälle wie dieser überzeugen nicht. Auf den letzten hundert Seiten, nachdem Jeschua wieder verschwunden ist, geht Kumpfmüller zudem spürbar die Inspiration aus, bis endlich das mürbfreundliche Finale geschafft ist.

„Mischa und der Meister“ ist ein intertextuelles Spiel mit der russischen Literatur. Natürlich konnte Kumpfmüller, als er dieses Projekt begann, nicht ahnen, dass seine russische Liebeserklärung nun in Zeiten eines Krieges erscheinen würde, der Russland stark diskreditiert, und zwar nicht nur die jahrhundertealte Neigung zu Despotie und Imperialismus. Mancherorts steht sogar die russische Literatur und Musik unterm Bann. Von daher liest sich dieser rundum russophile Roman, der in einigen Passagen nur knapp am Russische-Seele-Kitsch vorbeischrämmt, jetzt stark antizyklisch, als hörenswerter Gegenruf zur antirussischen Cancel-Culture.